



sommertage. sommergestalten.

Jahrgang 1

AMBERGER SOMMERPREDIGTEN 2019



VORWORT

Um den 24. Juni brennen traditionell die Johannisfeuer. Am 29. Juni, an Peter und Paul, hängen einem die Kirchen ins Maul, sagt zumindest eine alte Volksweise. Am 29. September steht die Allerweltskirwa ins Haus – Michaeli. Dabei locken nicht nur in der Region um Amberg Michaelimärkte die Besucherinnen und Besucher.

Diese vier **SOMMERTAGE** rahmen die Sommerzeit ein. Sie sind fest verankert im Brauchtum und kulturellem Gedächtnis. Und: Sie gehen auf prominente biblische Persönlichkeiten zurück, was man oft nicht mehr weiß. Johannes den Täufer,

die Apostel Petrus und Paulus und den Erzengel Michael.

Die Lebensgeschichten dieser prominenten **SOMMERGESTALTEN** aus der Perspektive von heute einmal nachzuzeichnen, kann dabei durchaus erfrischend sein.

Daraus ist die Idee zu den Sommerpredigten in den evang.-luth. Kirchengemeinden der Region in und um Amberg entstanden, die es 2019 erstmals in dieser Form gegeben hat. Vier Pfarrer, vier Kirchen, vier Predigten, aber fünf Sonntage. Die Pfarrer aus Hirschau und Amberg haben sich

auf die Reise durch die Geschichten dieser Figuren gemacht und sind dabei selbst im Juli und August durch die Kirchengemeinden gereist und haben Kanzeln getauscht.

Der Clou an den fünf Sonntagen: Nur wer sich selbst mit auf den Weg gemacht und seine eigene Gemeinde verlassen hat, hat alle vier Predigten mitbekommen.

Dieses neue kirchliche Format ist gleichzeitig ein Projekt einer gemeinsamen Identitätsbildung der Gemeinden Amberg-Auferstehung, Amberg-Erlöser, Amberg-Paulaner und Hirschau.

Vielfach wurde der Wunsch geäußert, alle vier Themenpredigten in Druckform erhalten zu können. Daher diese Publikation.

Im Sommer nächsten Jahres wird es eine Neuauflage mit einem neuen Thema geben. Wenn Sie nun dieses Heft bekommen haben, dann macht es Sie vielleicht neugierig auf einen Kirchenbesuch zu den Amberger Sommerpredigten 2020.

Pfarrer Heinrich Arweck
Pfarrer Stefan R. Fischer
Pfarrer Joachim v. Kölichen
Pfarrer David Scherf

INHALT

Johannes der Täufer	Heinrich Arweck	6
Petrus	Stefan R. Fischer	18
Paulus	Joachim v. Kölichen	28
Michael	David Scherf	38

24. JUNI



JOHANNES DER TÄUFER

LESUNG

Dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden zu ihm sandten aus Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht: Ich bin nicht der Christus!

Er sprach: Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!«, wie der Prophet Jesaja gesagt hat.

Der wird nach mir kommen, und ich bin nicht wert, dass ich seine Schuhriemen löse. Am nächsten Tag sieht

Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht:
Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!
Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein
Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.
Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er offenbar werde für
Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser.
Und Johannes bezeugte es und sprach: Ich sah, dass der
Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf
ihm. Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich gesandt hat

zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir:
Auf welchen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm
bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich
habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Joh 1

PREDIGT

Liebe Gemeinde,
schon als Jugendlicher mit ca. 14 Jahren hat mich
Johannes der Täufer interessiert!
Ich und mein Freund Wolfgang besuchten das
Gymnasium Zwiesel im Bayerischen Wald.
Wir trugen zerrissene und verschlissene Blue-Jeans
und ließen uns lange Haare wachsen.
Wir wollten aussteigen!
Wir wollten keine „Juppies“ mit Krawatte, Anzug
und Aktentasche werden.
Wolfgang und ich hatten die Vorstellung, dass wir
nach dem Abitur in Griechenland Schafe züchten
und Rotwein trinken wollten.

Für mich war damals Johannes der Täufer
das „Idealbild eines Aussteigers“.
Sein Beispiel faszinierte mich. Eigentlich auch

deshalb, weil mir das „Aussteigen“ aus der
etablierten Gesellschaft bei ihm eigentlich sehr
leicht zu sein schien.

Denn: Was tat Johannes schon Großes? Selbst?

Eigentlich tat er selbst erst einmal gar nichts,
außer, dass er in die Wüste von Judäa zog.

Er verzichtete auf die Annehmlichkeiten der
Dörfer und Städte Israels und ging in die Wüste.
Er lebte gesund von wildem Honig und von
Heuschrecken. Er ließ sich – wie Wolfgang und ich
– lange Haare und einen Bart wachsen. Gegen die
Kälte in der Wüste trug er einen
Kamelhaarmantel und er hatte es besser als die
Leute damals in den Städten und Dörfern. Er
hatte immer fließend Wasser.

Seine Wasserleitung hieß Jordan, der Fluss, der ins Tote Meer mündet. Dort hatte er immer sauberes, lebendiges, frisches Wasser.
Er benutzte dieses Wasser später um Menschen zu taufen.

Johannes tat also selbst nichts? Nein, das stimmt, wenn man genau hinsieht, nicht so ganz. Denn zwei wichtige Dinge tat Johannes von sich aus und das ganz intensiv:
Er las ganz intensiv das Buch des Propheten Jesaja: „Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn.“
Das ist ein Zitat aus Jesaja 40,3. Johannes konnte das auswendig und wiederholte es später in

Jordanufer.
Wirkstätte des Täufers,
an der er auch
Jesus getauft
haben soll.



seinen Predigten des Öfteren, was ihm viel Zulauf aus den Dörfern und Städten brachte. Denn es hatte sich herumgesprochen: Da in der Wüste von Judäa, da tut sich von Gott her was Neues. Da ist ein neuer Prophet. Er predigt mit Vollmacht, so wie die großen Propheten vor ihm.

Und Johannes tat ein Zweites. Er predigte. Und zwar Umkehr.

In Lukas 3 ist eine Umkehrpredigt von ihm erhalten. Es ist eine Umkehrpredigt, die ich als Militärseelsorger auch vielen Soldaten gehalten habe.

Johannes predigte den Soldaten: „Begnügt euch mit eurem Sold! Behandelt die Zivilisten gerecht! Raubt nicht! Brennt nicht! Mordet nicht! Vergewaltigt nicht!“ (vgl. Lk3,14ff)

Die deutschen Soldaten fanden das damals selbstverständlich, dass man so etwas nicht tut. Aber wenn man an das Ende des Zweiten Weltkriegs zurückdenkt, dann hätte es durchaus mehrere solcher Prediger wie Johannes den Täufer geben sollen und müssen. Aber das nur ganz nebenbei!

Wer die Umkehrpredigt des Johannes in den Evangelien liest, könnte wirklich – so wie das Volk damals – denken, dass Johannes ein alttestamentlicher Prophet ist. Zumindest predigte er im Stil der alttestamentlichen Propheten. „Kehrt um, haltet die 10 Gebote ein. Erst dann habt ihr eine Chance, dass Gott euch gnädig gestimmt ist!“

Aber dann gab es bei Johannes ein Erlebnis, das über das, was bei den alttestamentlichen Propheten da war hinaus ging. Es war jenes Erlebnis, das bei Paulus „Damaskuserlebnis“ und bei Luther „Turmrlebnis“ genannt wird.

Johannes begegnete eines Tages Jesus am Jordan. In der christlichen Literatur wird dieses Ereignis mit keinem besonderen Namen benannt. Ich selbst nenne das Ereignis, weil es bei Jesu Taufe am Jordan geschah, „Jordanerlebnis“. In Johannes 1 wird die Begebenheit im Detail wiedergegeben, wir haben es als Lesung gehört. Ab diesem „Jordanerlebnis“ ist bei Johannes etwas zu finden, was bei den alttestamentlichen Predigern nicht in dieser Weise zu finden ist. Ab dem „Jordanerlebnis“ ist Johannes davon

überzeugt, dass Jesus der Messias ist!
Dass Jesus selbst ohne Sünde ist!
„Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt
Sünde trägt!“

Was heißt Sünde? Das Wort Sünde kommt von „Sund“ und heißt „garstiger Graben“. Der Mensch ist „von Haus aus“ Gottes Ebenbild. Er entfernt sich jedoch im Laufe seines Lebens von diesem göttlichen Ebenbild, dem er entsprechen soll. Es entsteht ein garstiger Graben, den die Bibel „Sünde“ nennt. Man kann Sünde auch mit „Gottlosigkeit“ oder „Gottes Ferne“ übersetzen.

Durch das „Jordanerlebnis“ glaubt Johannes, dass – noch ehe die Menschen als Sünder zu Gott umgekehrt sind – Gott durch seinen Sohn Jesus Christus zu uns Sündern

umgekehrt ist.
Gott ist in Jesus Christus zu uns Menschen zurückgekehrt!

Der Messias ist da! Und Messias bedeutet: Gott ist uns gnädig. Er hilft uns durch seine Gnade, dass wir zu ihm umkehren können „sola fide“ und „sola gratia“ – wie Luther das formulierte – Gott hilft uns bei der Umkehr zu ihm.

Das wichtigste Gleichnis Jesu ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Es bestätigt, dass wir heute dasselbe glauben wie Johannes der Täufer.

Der gütige Vater, der eher so handelt wie eine gute Mutter, läuft dem verlorenen Sohn entgegen und umarmt ihm.

Der gütige Vater macht dem verlorenen Sohn die Umkehr mehr als leicht!

Und so ist das auch bei uns, wenn wir zu Gott umkehren können.

Gott selbst ist es, der uns entgegenkommt, der uns in die Arme schließt, der uns die Umkehr mehr als leicht macht.

Johannes und Jesus gemeinsam ist der Ruf zur Buße und Umkehr. Johannes aber glaubt tiefsten Herzens, dass Jesus der Messias ist. Das drückt sich darin aus, dass sich – als Jesus sich bei ihm zur Taufe anmeldet – Johannes zuerst weigert, Jesus zu taufen.

Er sagt: „Ich bin gar nicht wert, dir die Schuhriemen zu lösen!“

Und er bittet Jesus umgekehrt, ihn (Johannes) zu taufen.

Der Täufer im
Kamelhaarmantel.
So kennt ihn die
Überlieferung.



Der Unterschied zwischen Johannes und Jesus geht aus den Worten des Johannes hervor. Johannes sagt: „Ich taufe mit Wasser. Der aber nach mir kommt (eben Jesus Christus), tauft mit dem Hl. Geist.“

Als Johannes im Gefängnis saß wurde er einmal schwach in seinem christlichen Glauben. Er schickt Boten zu Jesus und lässt ihn fragen: „Bist Du es? Bist Du der Messias, oder muss ich auf einen anderen warten?“

Jesus antwortet: „Ich bin es! Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf. Armen wird das Evangelium gepredigt und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.“ (Lk 7)

Was mich beeindruckt: Johannes steht für seinen Glauben ein, indem er seinen Kopf dafür hinhält – wie die AT-Propheten, wie Jesus, wie Martin Luther, wie Dietrich Bonhoeffer und viele andere. Man kann sagen: Ein echter christlicher Prediger ist einer, der, wenn er predigt, seinen eigenen Kopf dafür hinhält, für das, was er predigt.

Da gibt es diese interessante Notiz in Mk 6: „Und die Jünger zogen aus und predigten, man solle Buße tun und trieben viele böse Geister aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund. Und es kam dem König Herodes zu Ohren, denn der Name Jesus war nun bekannt. Und die Leute sprachen: Johannes der Täufer ist auferstanden, darum tut er solche Taten.“

Man sieht an dieser Stelle:

Zwischen Umkehr und Auferstehung besteht ein sehr enger Zusammenhang.

Man kann sagen: Wer umkehrt, ist auferstanden! Und: Ohne Umkehr gibt es keine Auferstehung. Oder noch genauer: Umkehr ist eine Form der Auferstehung.

Wer umkehrt, ist schon jetzt auferstanden? Willst Du auferstehen? Dann kehre um zum wahren und einzigen und einen Gott! So, wie Johannes, Paulus und andere.

Von dem, was Auferstehung bedeutet, habe ich selbst eine sehr praktische Vorstellung bekommen. Man kann sagen: dank Johannes des Täufers. Vor einigen Jahren wanderte ich mit einem Freund im Salzkammergut, im toten Gebirge. Es war eine Wanderung von einer Woche. Da

hatte ich in der „Steinwüste“ plötzlich die Vorstellung:

Was wäre, wenn wir uns verirren und sterben würden? Das war tatsächlich schon des Öfteren in dieser Gegend passiert. Jahre später wurden die Gerippe von vermissten Wanderern gefunden. Ich hatte wirklich Todesangst. Und dann dachte ich an die Enthauptung Johannes des Täufers.

Wenn die Beine aufhören zu gehen, dann geht die Seele einfach ihren Weg weiter. Deine Seele findet, ebenso wie die des enthaupteten Täufers, garantiert ihren Weg zu Gott.

Diese Vorstellung trägt mich heute noch - auch in

der Seelsorge. Z.B. auf der Palliativstation im Krankenhaus. Und ja, so mancher und so manchem gelingt es auch hier noch, zu Gott umzukehren.

Umkehr heißt:

Deine Seele ist immer unterwegs zu Gott, deinem Schöpfer und deinem barmherzigen himmlischen Vater.

Wenn deine Beine versagen und einfach aufhören zu gehen, dann wandert deine Seele einfach ihren Weg weiter.

Sie wird durch Jesus Christus, dem guten Hirten geleitet. Christus zeigt ihr den Weg! Deine Seele findet, ebenso wie die des enthaupteten Täufers, garantiert ihren Weg zu

Gott. In Gottes Herrlichkeit.
Amen.

Pfarrer Heinrich Arweck
Auferstehungsgemeinde Amberg

29. JUNI



PETRUS

LESUNG

Spricht Jesus: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr.
Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.
Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer!
Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des

Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!
Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hinwillst.
Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

Joh 21

PREDIGT

I.
Da stehen wir also, zwei Etagen unter der Erde. Eine kleine Gruppe Touristen aus aller Herren Länder. Der Weg nach unten war teils abenteuerlich. Vorbei an großen, reichverzierten Marmorsärgen von Menschen, für die es ein besonderes Privileg war, genau hier bestattet zu sein, rund um unser eigentliches Ziel, möglichst nahe dran. Zwischendrin entdecken wir Wandmalereien mit christlichen Motiven. Es ist feucht und warm. Je weiter wir in die Tiefe hineindringen, desto dreckiger wird der Boden. Am Ende stehen wir vor einer Spalte in der Wand, durch die man hindurchschauen kann. Sehen tut man nicht viel. Eine kleine Marmorsäule. Mehr nicht. „Meine Damen und Herren, da sind wir also“, sagt die Gruppenführerin ganz begeistert,

und dann passiert es: Auf einmal werfen sich drei Leute aus der Gruppe auf ihre Knie und schlagen ein Kreuzzeichen. Völlig egal wie dreckig der Boden auch ist. In ihren Gesichtern: Erstaunen. Verzückung. Ehrfurcht. Da steh ich also, andere knien. Angekommen am Ende des Weges in den vatikanischen Grotten. Eine antike Nekropole, ein uralter Friedhof, eine Totenstadt. Zwei Etagen unter dem heutigem Rom. Das soll das Grab des Heiligen Petrus sein, und auch wissenschaftlich scheint alles dafür zu sprechen. Genau über uns gebaut, steht der Altar der wohl bekannteste Kirche der Welt, deren Säulen alleine breiter sind, als die Kirche, in der wir heute feiern. In ihrer Kuppel im Inneren steht auf Latein in großen Lettern: „*Tu es Petrus (...)*“ – „Du bist Petrus. Auf dir will ich meine Kirche bauen“.

II.

In diesem Moment wird mir etwas Großes und doch zugleich Befremdliches bewusst. Was über uns ist, ist nicht nur die größte und bekannteste Kirche der Welt, sondern auch das wohl größte Grabmal der Welt. Ein monumentöses Zeugnis einer Erinnerungskultur an einen Menschen, die offenkundig bis heute ungebrochen scheint und dessen Taten wohl bis in unsere Gegenwart von immenser Bedeutung sind. Zweifelsohne: Er ist einer der bedeutendsten Menschen unserer Weltgeschichte. Nähe zu ihm, scheint Nähe zu Gott auszudrücken. Warum sonst ist es ein Privileg in seiner Nähe begraben zu sein? Oder warum sonst ließen sich englische und fränkische Könige hier an diesem Ort taufen oder krönen? Beeindruckend und doch verstörend. Aus Demut

Petersdom, Rom.
Das wohl größte
Grabmal
der Welt.



fällt man doch auf die Knie. Aus Bewunderung und Verehrung. Bei Transzendenzerfahrungen, dann wenn göttliche und irdische Erfahrungswelten zusammenkommen. Knien, hier vor dieser Säule? Vor den menschlichen Überresten einer Mannes, der vor 2000 Jahren gelebt hat? Ist das nicht etwas übertrieben?

III.

Wir glauben vieles über ihn zu wissen. Aber was wissen wir eigentlich wirklich über Simon Petrus, den Fischer aus Galiläa aus dem Norden Israels? Er war ein Kleinunternehmer aus Betsaida - nicht reich aber auch sicher nicht arm, - der seinen getrockneten Fisch in die damals bekannte Welt verkauft hat. Ein Exportschlager. Ein Mann aus der tiefsten Provinz, der die Weltsprachen von

damals nicht beherrscht hat, vielleicht hat er grade mal Straßenschilder lesen können. Und: er war verheiratet. Ja, er hatte eine Frau. Vielleicht auch Kinder. War in Jesu Alter und vermutlich wie Jesus ein Jünger von Johannes, von dem sich Jesus wohl getrennt hat. Simon bar Jona, Sohn des Jona oder eben Johannes, wird er genannt. Simon bar Jona ist mit seiner Frau und Jesus auf Reisen gegangen. Weil er der erste war, der das Wesentliche an Jesus erkannt hat. „Du bist der Christus“. Vielleicht ist das gemeint, wenn Jesus ihn „Petros“, „Fels“ nennt. „Grundstein“. Petrus als das erste Kirchenmitglied? „Fundamentstein der Kirche“. Nach dem Tod Jesu hat er eine glänzende Karriere hingelegt und zusammen mit Paulus den gesamten Mittelmeerraum mit einem Netz von Gemeinden überzogen. Laut Bibel war er der erste

Augenzeuge der Auferstehung und ist er ein großer Gemeindeorganisator geworden. Erst in Jerusalem, dann in Rom. Hat große theologische Grundsatzdebatten eröffnet und ist durch die Welt gereist mit seinem Bekenntnis. Hat Missionsreisen betrieben und beaufsichtigt. Aus dem Provinzmenschen ist ein Weltmensch geworden. Ein Großer, der Weltgeschichte geschrieben hat.

IV.

Aber ein makelloser Held war er trotzdem nicht. Sondern einer, der sich selbst und seine Emotionen nicht im Griff hat. Als Jesus gefangen genommen worden ist, rastet er aus und schlägt Malchus das Ohr ab. Ein Feigling und Verräter, der in die Knie gegangen ist vor seiner eigenen Angst und Jesus dreimal verleugnet hat. Ein Zweifler, der

weiche Knie bekommt. Sein Glaube ist so klein, dass er ihn nicht trägt, als er übers Wasser gehen soll. Im Johannesevangelium kommt er am schlechtesten weg. Er versteht nicht, was Jesus meint. Andere müssen es ihm erklären. Er liefert sich mit dem Lieblingsjünger einen Wettlauf zum leeren Grab und verliert. Und letztlich steht der Auferstandene vor ihm und er erkennt ihn nicht. Erst als ein anderer Jünger es ihm sagt. Und letztlich ist er sogar einer, der dem Heilsplan Gottes im Weg steht und zurechtgewiesen werden muss. „Geh weg, du Satan!“, schreit Jesus ihn an, als er versucht ihn vom Kreuzestod abzubringen. Der Mann, der die Gemeinde in Rom geleitet hat und zu dem Jesus sagt „Auf dir will ich meine Kirche bauen“, eine Lebens- und Glaubensgröße, der enge Freund Jesu, zum Niederknien?

Letztlich war er ein Mensch voller Ambivalenz. Apostel und Verräter. Tapferer Bekenner und feiger Zweifler. Beeindruckend und verstörend.

V.

Bei meinem Besuch in Rom vor einigen Jahren war ich auch in einer kleinen Kirche außerhalb der Porta San Sebastiano an der Via Appia. Am 18. Juli 64 in einer Vollmondnacht brennt Rom. Die Feuerwehr Düsseldorf hat den Brand simuliert: 1000 Grad Celsius und immense CO₂-Konzentrationen. Wer nicht verbrennt, erstickt. Kaiser Nero schiebt den Christen die Schuld in die Schuhe. Petrus ist zur falschen Zeit am falschen Ort und wird im Zuge der Christenverfolgungen gefangen genommen und hingerichtet. Die apokryphen Petrusakten behaupten, Petrus hat

es geschafft aus dem Gefängnis fliehen zu können und sei davon gelaufen. Wie er wegläuft (so die Legende), kommt ihm der Auferstandene entgegen. Wo heute die kleine Kirche steht, sollen sie sich begegnet sein. „Quo vadis, domine!“, soll Petrus ihn gefragt haben. „Wohin gehst du, Herr?“. Seine Antwort: „Nach Rom, um mich ein zweites mal kreuzigen zu lassen!“.

Daraufhin, heißt es, sei Petrus beschämt umgekehrt und in den Tod am Kreuz gegangen, wie sein Herr. Nur Kopfüber. „Ich bin nicht würdig auf die gleiche Weise zu sterben!“, soll er gesagt haben.

Am Ende beweist er immer Größe bei aller menschlicher Schwäche. Gesteht sich Fehler ein und stellt sich seiner Verantwortung. Und wir? Wie ist das mit uns?

Via Appia, Rom.
Der Weg,
den Petrus
bei der Flucht
benutzt hatte.



Wenn es um Verantwortung für die Schöpfung geht? Wenn es um die Weitergabe unseres Glaubens an junge Menschen geht und für das zu brennen, wofür vor uns Menschen gestorben sind und noch heute sterben? Wenn es darum geht, eine Gesellschaft zusammenzuhalten, die so in sich gespalten ist, voller Vorurteile und Hass gegenüber Andersdenkenden wie lange nicht mehr? Haben wir dann den Mut umzukehren und nachzufolgen, wie Petrus, auch wenn es unbequem werden kann?

VI.

Zwei Jahrtausende, liebe Gemeinde, liegen zwischen uns und dem Mann vom See Genezareth, der in Rom für seinen Glauben gestorben ist. Vermutlich genau da, wo heute der

Petersdom steht. Ein Mann der großen Gefühle. Temperamentvoll und leidenschaftlich. Missionar. Lehrer und Verkünder. Ein Menschenfischer. Kein makelloser Superheld, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut.

Beeindruckend, welche Wirkungsgeschichte von ihm und den vielen anderen der ersten Stunde ausgegangen ist. Beeindrucken, wie groß nicht nur der Dom, sondern dieses geistige Gebäude Kirche seither geworden ist. Allein heute gehören 2,6 Milliarden Menschen wie kleine Steine zum großen Gebäude, das einst mit Petrus, dem Grundstein begonnen hat.

Und doch irgendwie verstörend, dass er grade solche Steine will, wie ihn.

Beeindrucken: Er hat ihn so begnadet und gesegnet, dass er bei all dem Verstörenden in

seiner Biografie am Ende immer Größe beweisen konnte. Das wird mir bewusst vor der Säule hinter der kleinen Spalte in der Wand. Und dann spüre ich: Wenn er ihn so begnadet und gesegnet hat, dann wird er auch mir das geben, was ich brauche um mein Leben in seinem Sinn gut zu meistern. Mir wird nun klar: Ich teile Erstaunen, Verzückung, und Ehrfurcht mit der Gruppe damals unter dem Dom. Nicht vor alten Knochen, aber doch vor diesem Herrn, der einen Menschen so begnadet und reich segnen kann. Also nochmal die Frage: vielleicht dann doch knien?
Amen.

Pfarrer Stefan R. Fischer
Kirchengemeinde Hirschau

29. JUNI



PAULUS

LESUNGEN

Der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

Gen 12

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft.

Denn es steht geschrieben (Jesaja 29,14): Ich will zunichtemachen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.

Wo sind die Klugen? (...) Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der

Predigt selig zu machen, die da glauben. Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.

1Kor 1

PREDIGT

Liebe Gemeinde, liebe neue Konfirmandinnen und Konfirmanden,

diejenigen, die letzte Woche beim Jugendgottesdienst Alive dabei waren, haben den Text aus dem Alten Testament dort schon gehört. Und zwar den Beginn der Geschichte Abrahams, dessen Leben erst so richtig Fahrt aufnimmt, als er 75 Jahre alt ist. Und das soll heißen: so richtig steinalt. Nicht, was wir unter 75 Jahren verstehen, bei einer Lebenserwartung von über 80 Jahren, sondern zu einer Zeit als man vielleicht 30 Jahre alt wurde. Die Geschichte also von einem, der anfängt, wo andere aufhören.

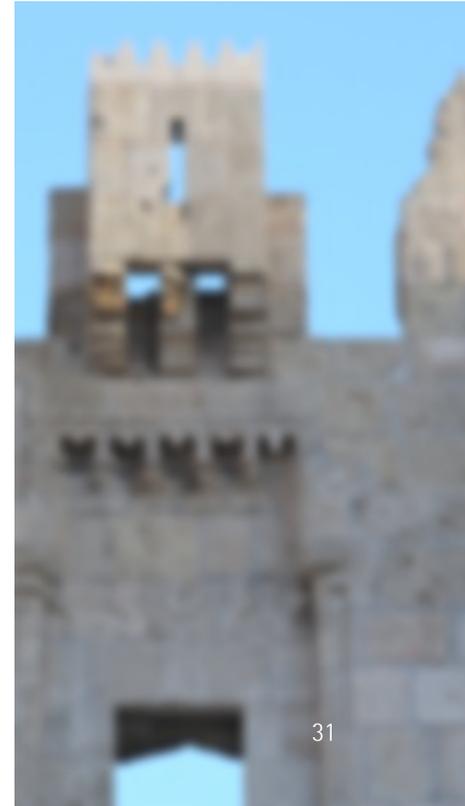
Nun ist dieser Gottesdienst zum Einen die Gelegenheit euch als neue Gruppe zu begrüßen. Seit knapp drei Wochen sind wir auf dem Weg zu

einem Ziel, das sehr viel genauer bestimmt ist, als das etwas vage „Land, das ich dir zeigen werde“, das Gott dem Abraham verspricht. Unser Zielpunkt ist der 17. Mai nächstes Jahr, aber auch das wird kein Endpunkt sein, sondern ein Beginn. Wenn ihr wie Abraham „Ja“ auf den Ruf Gottes antwortet, dann endet zwar der Weg als KonfirmandIn, aber es beginnt der Weg als mündiger, ChristIn. Zum anderen ist dieser Gottesdienst Teil einer regionalen Reihe zwischen den Gemeinden in Hirschau und Amberg, die „Amberger Sommerpredigten“ heißen und in deren Rahmen die teilnehmenden Gemeinden sich die Prediger über die Apostel Petrus und Paulus, Johannes den Täufer und den Erzengel Michael teilen und auf diese Weise Verbundenheit untereinander ausdrücken wollen, als auch die Nachbarpfarrer

besser kennen lernen können. Letzte Woche war Pfarrer Fischer aus Hirschau hier mit Petrus, nächste Woche kommt Pfarrer Arweck aus der Auferstehungskirche mit Johannes dem Täufer hierher. Mir fiel der Paulus zu, was sonst als Teil des Paulanerteams. Daher ist auch heute nicht der reguläre Predigttext hier Zentrum, sondern einer, der das Anliegen des Paulus wie in einem Brennglas zusammenführt, nämlich das Wort von der göttlichen Torheit als der menschlichen Weisheit so weit überlegenem, das Wort von der menschlichen Schwachheit als dem der menschlichen Stärke so weit überlegenem zu verbreiten.

Auch wenn es also jugendgerechtere Texte und Themen gibt, als die Gedankengänge des Apostels

Stadt von Damaskus. Dort wollte Paulus Christen verfolgen, doch der Auferstandene erschien ihm.



zu Weisheit und Kraft, kann es andererseits kein Schaden sein, dass wir anlässlich eurer Begrüßung grundsätzlich werden, was das Nachdenken über Gott und die Welt und uns an diesem Sonntagmorgen angeht. Und dazu kommen Christen ja zusammen und dazu werdet auch ihr in den nächsten Monaten öfter in einer Kirche auftauchen, als ihr es vielleicht ohne das gelbe Kärtchen tun würdet.

Dass der Aufbruch des Abraham und der Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief als Lesungen im selben Gottesdienst vorgesehen sind, ist natürlich kein Zufall. Denn das Thema dieses Sonntags Aufbruch im Auftrag Gottes und das alles verändernde Wesen dieses Auftrags. Wie schon erwähnt, ist Abraham steinalt, als sein eigentliches Leben erst beginnt. Wir erfahren nichts über die 75 Jahre, die

er vorher gelebt hat, das alles scheint völlig unerheblich im Vergleich zu dem, was jetzt losgeht: Wanderschaft, Unsicherheit, immer auch wieder Zweifel an dem, was ihm versprochen wurde bis hin zur Erfüllung aller Verheißungen nach sehr verschlungenen Wegen. Dazwischen hat er Schuld auf sich geladen, geliebte Menschen verraten, gezaudert, doch ist immer wieder zum Auftrag zurück.

Auch Paulus Leben ging eigentlich erst richtig los, als er der Meinung war, er wäre schon mit allem fertig. Er hatte einen Beruf als Zeltmacher, nebenbei war er Theologe und Schriftgelehrter und beobachtete die neue Gruppe um die Synagogen herum voller Argwohn, weil sie über einen gewissen Jesus sagten, dass der die Erlösung gebracht habe, auf die alle frommen

Menschen seit sie denken können, warten. Dass sein Tod am Kreuz eben gerade nicht das Zeichen seiner Niederlage gewesen sei, sondern der ultimative Triumph über die menschliche Logik, dass Gottes Macht und Weisheit sich in menschlicher Macht und Klugheit widerspiegele. Darin sah er nicht nur seine Glaubensüberzeugungen verletzt, sondern durch diese Gruppe auch seinen Staat, den römischen gefährdet, dessen Staatsbürger er war und dessen Wesen mehr als alles andere die Entfaltung von Macht und Weisheit war.

Das Kreuz als Verkörperung der Botschaft der neuen Gruppe von Christen mit genau der umgekehrten Logik, dass Gottes Klugheit und Macht so völlig anders ist als allgemeine Weisheit es unausrottbar behauptet, war eine ungeheure

Provokation. Und weil die Gruppe das im Schutz der von den Römern privilegierten jüdischen Religion taten, und sich auch zunächst als gar nicht von dieser Religion unterschieden verstanden, führte Paulus einen heftigen Kampf gegen diese Gruppe, der er den Verrat an seinen Gewissheiten vorwarf. Kurz: er war wie Abraham vor seiner Begegnung mit Gott ziemlich mit sich im Reinen und hatte zu allem eine gut begründete Meinung, die er mit großer Leidenschaft auch gegenüber anderen vertrat.

Bis seine Theologie, bis sein Wissen mit Gott selbst konfrontiert wurde. Und alles, was er wusste, was er konnte, unwichtig wurde. Unser Vermögen aus eigener Kraft wird oft mit der Fähigkeit zu sehen ausgedrückt. Und deswegen ist es Ausdruck der kompletten Umkehrung eines

Lebens, wenn jemand nichts mehr so sehen kann wie bisher und später alles anders sieht. Und Paulus Begegnung mit Gott hat genau das ausgelöst. Der Alles-Seher wurde blind, der Alles-Versteher fing nochmal von vorne an.

Und durch diese Erfahrung der Blindheit sah er mit einem Mal klar, wie es um das Verhältnis von dem, was wir sehen und verstehen, was wir für klug und weise, für stark und richtig halten und dem, was vor Gott klug und weise, stark und richtig gilt, steht, nämlich: das Eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Dafür steht das Kreuz, als Widerspruch Gottes zu allem, was Menschen etwas gilt. Und dieser Widerspruch hört nicht dort auf, wo Menschen meinen, weil sie Christen sind und sich in Kirchen unter dem Kreuz versammeln, auf der richtigen Seite, nämlich Gottes Seite zu

stehen. Denn auch und gerade die Christen verstehen ihr Kreuz falsch, wenn sie es für ein Machtzeichen oder Hoheitssymbol oder Schmuck verwenden und damit in sein Gegenteil verkehren, nämlich ein menschliches Siegeszeichen. Abrahams Aufbruch aus absurd hohem Alter in Aktivitäten, die eigentlich der Jugend vorbehalten sind: Wanderschaft, Familiengründung, Aufbau einer neuen Heimat; Paulus Totalwende von einem tief gläubigen Überzeugungstäter aus eigener Kraft zu einem tief gläubigen Überzeugungstäter aus Gottes Gnade sind keine Wendepunkte, von denen diejenigen, die diesen Vorbildern folgen, die Gewissheit geben, nun auf der richtigen Seite zu stehen. Dass sie so immer wieder und bis heute so verstanden wurden und werden, ist die Herausforderung an alle, die in

Paulusstatue in
Spanien.
Sein eigentliches
Missionsziel, das er aber
nie erreicht hat.



einer organisierten Religion zusammenfinden: Aufbruch und Umkehr sind beides Dinge, die sich nicht lernen lassen wie das Vaterunser, die Zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis. Aufbruch und Umkehr kann man nur erleben, wenn man sich auf Gottes Stimme einlassen kann. Sie zu hören, dreht jedes Leben komplett um, das ist mit den Gegensatzpaaren von Torheit und Weisheit, Kraft und Schwachheit gemeint. Organisierte Religion kann die Begegnung nicht herstellen, sie kann höchstens, und das wäre schon viel, einige Hindernisse aus dem Weg räumen, Gottes Stimme auch als das wahrzunehmen, was sie sein will: Aufbruch und Umkehr ermöglichend, gegen alle menschliche Weisheit und Stärke und gerade darin beiden so unendlich überlegen, weil eben nicht in unserer Verfügungsgewalt liegend. Dass das für

alle, die sich aus eigener Kraft für klug und stark halten, dumm und schwach aussieht, muss den, der gegen alle Wahrscheinlichkeit aufbrechen und umkehren kann, nicht stören. Das Kreuz als Widerspruch Gottes gegen unsere Vorstellungen von klug und stark und schön und richtig kann uns also helfen, die Ohren wenigstens hin und wieder so frei zu bekommen, dass wir uns von Gott ansprechen lassen. Und wo wir zuhören, wird Aufbruch und Umkehr möglich. Das gilt für alle Menschen ohne Unterschied von Begabung, Alter, Bildung, Status und alles, worauf wir sonst so viel Wert legen. Denn das alles ist nichts, wo Gott spricht und das Kreuz ernst genommen wird. Amen.

Pfarrer Joachim von Kölichen
Paulanergemeinde Amberg

29. SEPTEMBER



MICHAEL

LESUNG

Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen. Und der Drache kämpfte und seine Engel, und er siegte nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel. Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt. Er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm



dahin geworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus; denn der Verkläger unserer Brüder und Schwestern ist gestürzt, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod. Darum freut euch, ihr Himmel

und die darin wohnen! Weh aber der Erde und dem Meer! Denn der Teufel kam zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat.

Apk 22

PREDIGT

Liebe Gemeinde,
in den Amberger Sommerpredigten 2019 wollen meine Kollegen und ich vier biblische Personen näher beleuchten: Johannes der Täufer, Petrus und Paulus und Michael. Allen vier Gestalten wird jetzt im Sommer an bestimmten Tagen ökumenisch gedacht - Johannes am 24. Juni, Peter und Paul am 29. Juni und Michael am 29. September. Ökumenisch deshalb, weil Johannes, Petrus, Paulus und Michael herausragende Gestalten der Bibel waren – Vorbilder im Glauben und mächtig in dem, was sie getan haben. Michael fällt dabei in mehrerer Hinsicht aus dem Muster. Johannes als prophetischer Vorläufer Jesu und Petrus und Paulus als Apostel sind bedeutende neutestamentliche Gestalten. Michael dagegen tritt immer mal wieder im Alten und

Neuen Testament in Erscheinung. Seine Auftritte sind kurz. Und eigentlich kann man bei Michael nicht mal von einer Person sprechen. Michael ist einer der vier Erzengel. Als Erzengel nimmt er eine führende Rolle unter den Engelsscharen ein. Daher wird an seinem Gedenktag im September auch nicht nur ihm, sondern auch allen anderen Engeln gedacht.

Im Gegensatz zu Johannes, Petrus und Paulus, die beispielhaft ihren Glauben gelebt und verteidigt haben und für ihn sogar den Märtyrertod erlitten haben, wird Michaels großer Auftritt noch kommen. Die Bibel erzählt davon, wie er am Ende der Zeit in Erscheinung treten wird: Auf einem Altarbild des Malers Hans Memling aus dem 15. Jahrhundert ist Michael ganz typisch dargestellt.

Man sieht ihn in goldener Rüstung mit prachtvollem roten Mantel. In seiner Hand hält er eine große Waage, mit der er die Seelen der Menschen nach ihren guten und schlechten Taten gegeneinander abwägt. Auf der einen Seite hebt sich die Waage. Diese Seele ist zu leicht, weil sie zu wenig gute Taten in ihrem Leben gesammelt hat. Michael stößt sie mit seinem Kreuzstab von der Waagschale ins Fegefeuer. Die andere Seele darf in Richtung Paradies von der Waagschale steigen. Sie hat in ihrem Leben genug gute Werke vollbracht. Michael wird also derjenige sein, der im letzten Gericht die guten von den schlechten Seelen trennt. Und er wird derjenige sein, so berichtet es die Offenbarung des Johannes, der die himmlischen Heerscharen anführen wird und gegen den Satan in Gestalt eines Drachen und

Ein Altarbild von Hans Memling zeigt Michael beim jüngsten Gericht. Muzeum Narodowe, Danzig. (1467-1471)



dessen Gefolgschaft siegreich kämpfen wird:
Ich lese aus der Offenbarung des Johannes aus
dem 12. Kapitel:

Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael
und seine Engel kämpften gegen den Drachen.
Und der Drache kämpfte und seine Engel, und er
siegte nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr
gefunden im Himmel. Und es wurde
hinausgeworfen der große Drache, die alte
Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die
ganze Welt verführt. Er wurde auf die Erde
geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin
geworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die
sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft
und das Reich unseres Gottes geworden und die
Macht seines Christus; denn der Verkläger unserer

Brüder und Schwestern ist gestürzt, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod. Darum freut euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh aber der Erde und dem Meer! Denn der Teufel kam zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat.

Der Teufel in Gestalt des Drachens wird mit seiner Anhängerschaft von Michael und seinen Engeln besiegt. Das ist der Moment, in dem das Reich Gottes beginnt zu seiner Vollendung zu kommen. Michael spielt also in der christlichen Tradition eine wesentliche Rolle am Ende der Zeit. Er wird die zentrale Gestalt sein, die den Anfang vom

Ende bestimmen und am jüngsten Gericht die Waage halten wird.

In der Engelslehre sind die Erzengel ganz oben in der Himmelshierarchie, es sind diejenigen, die gewaltige Aufgaben bewältigen, die für die gesamte Menschheit relevant sind. Mit dem einzelnen Menschenschicksal sind dagegen die einfachen Engel betraut – so hat es im 6. Jahrhundert der Kirchenvater Pseudo-Dionysus Areopagita beschrieben. Und tatsächlich – wenn ich an Engel denke – habe ich nicht diesen Michael hier vor Augen. Ich sehe eher Engel vor mir, wie sie auf einem Bild zu sehen waren, das im Schlafzimmer meiner Oma hing: Ein Kind liegt im Bett, die Decke bis zum Kinn gezogen. Neben ihm steht seine Mutter, beugt sich zu ihm zum Gutenachtkuss. Auf der anderen Seite sehe ich

diese zwei kleinen Engel, die selbst aussehen wie etwas rundlich geratene Kleinkinder. Sie lachen und strahlen mit ihren roten Bäckchen zum Kind hin. Weder das Kind noch die Mutter nehmen die Engel wahr. Doch sie sind da und passen auf. Darauf, dass das Kind gut schläft und dass es behütet bleibt. Die beiden Engel sind Schutzengel. Das sind die Engel, die uns in unserer Vorstellung begleiten – und oft auch in unserer Frömmigkeit – ja, die uns wirklich zum Bedürfnis in unserem Glauben geworden sind:
wenn ich allein an die vielen Taufgespräche denke, die ich führe. Wenn ich die Eltern frage, warum sie denn ihr Kind eigentlich taufen wollen, spielt bei den meisten auch eine Rolle, dass sie sich Schutz und Geborgenheit von und bei Gott wünschen. Und in den meisten Fällen kommt

dann der Schutzengel ins Spiel, oft auch in Form des Taufspruches. Es geht darum, den Kindern Schutz zu wünschen, darum, dass man sie von Schutzengeln behütet weiß.

Und freilich, ich muss die Eltern leider jedes Mal wieder enttäuschen. Denn nach unserem christlichen Verständnis schickt Gott auch nicht seine Engel so zu uns, dass sie uns wirklich im physischen Sinne vor Schaden bewahren. Was wäre denn dann mit dem Kind, das auf dem Spielplatz vom Kletterturm fällt und Querschnittsgelähmt ist? Hat da der Engel nicht richtig aufgepasst? Oder hat der Pfarrer etwas bei der Taufe falsch gemacht, sodass sie nicht richtig wirkt? Oder eine Vorstellung die noch viel schlimmer ist, aber leider existiert: hat die Familie

nicht richtig oder nicht gut genug geglaubt und wird jetzt von Gott bestraft? Die Folgen, die wir uns einkaufen, wenn wir glauben und predigen, dass Gott in irgendeiner Weise physisch wirklich in das Leben und das Weltgeschehen eingreift sind fatal. Mit gutem Grund schließen die meisten Theologen diese Vorstellung aus.

Und dennoch ist das Bedürfnis nach Engeln ja da. Und das auch mit gutem Grund. Denn Engel haben wir uns nicht ausgedacht. Sie spielen in den biblischen Geschichten immer wieder eine wichtige Rolle. Sie treten immer dann auf, wenn Gott den Menschen seine Nähe zeigen will. Der Verlauf dieser Engelsbegegnung ist eigentlich immer der gleiche. Der Engel erscheint, die Menschen werfen sich vor Furcht und Demut auf die Knie und der Engel antwortet: „Fürchte dich

Vielfach zu finden:
Schutzengel, die
Vorstellung dieser
Figur nahe kommen
und gerne
verschenkt
werden.



nicht!“ Und die Menschen schauen auf. Die prominenteste Stelle kennen Sie alle.

Ich lese sie Ihnen vor:

Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. (Lk 2)

Haben Sie sie erkannt? Die Weihnachtsgeschichte. Weihnachten, die geweihte Nacht in der Gott

Mensch wurde, um uns so nahe zu sein, wie es nur geht. Wie soll Gott uns denn noch näher kommen, als wenn er selbst Mensch wird. Wo Engel auftreten, verkünden sie die Nähe Gottes. Und was das wichtigste dabei ist: sie nehmen uns die Furcht. Sie machen, dass wir nicht voll Demut und Ehrfurcht auf den Boden starren, sondern dass wir unsere Augen heben. Sie zeigen uns den Weg zum Stall, in dem Gott zu den Menschen kam. Als kleines Kind geboren und alles erleben wird, was Menschen erleben müssen. Gott ist uns ganz nah gekommen. Er lässt keinen allein. Wir sind gehalten.

Doch ich sagte es schon: Gott schickt keine Engel, die aktiv in unser Leben eingreifen und es zum guten oder schlechten wenden. Wir sind frei in unseren Entscheidungen und wie wir leben. In

diesem Leben sind es dann vielmehr andere Menschen, die etwas bewirken, die einem zu Engeln werden können.

Es gibt so viele Beispiele: Ich denke oft an eine sehr alte verwitwete Frau aus meiner letzten Gemeinde. Sie kam immer zu den Familiengottesdiensten. Und immer ging sie lachend mit Tränen in den Augen aus dem Gottesdienst und meinte, dass es das schönste sei, Kinder lachen zu sehen. Es würde sie so glücklich machen. Kinder seien einfach kleine Engel.

Oder ein anderes Beispiel: Als vor einigen Monaten die Großmutter meiner Frau auf einer Hospizstation starb, war ich so berührt von dem dortigen Krankenhausseelsorger. Er nahm sich so

viel Zeit, als es dem Ende zuzuging. Vier Stunden saß er am Bett, betete, sang und segnete sie. War einfach da. Die meiste Zeit ohne Worte. Einfach nur da.

Wie gesegnet sind wir, wenn wir solche Menschen um uns haben! Menschen, die durch ihr Lachen andere anstecken können. Die durch ihr Lachen Grenzen, Vorurteile und Traurigkeiten überwinden. Menschen, die sich Zeit nehmen für andere Menschen. Die auch dem Vergänglichen ins Auge sehen und Schlimmes mit aushalten. Und das, was solche Menschen da leben, das sind Handlungen, wie schon Jesus sie uns vorlebte, wenn er die Ausgestoßenen an seinen Tisch einlud, wenn er die Kranken zu sich rief. Jesus, der die Kinder als diejenigen bezeichnet, denen das Himmelreich gehört.

Wenn wir uns das zum Vorbild nehmen, wenn wir unseren Nächsten im Blick haben, dann können wir durch unser Handeln zeigen: Gott ist ganz nah. Und andere Menschen können durch ihr Handeln mir sagen:

Hab keine Angst, fürchte dich nicht! Du kannst dir sicher sein, dass Gott ganz nah ist! Verschließe nicht davor die Augen!

Wir und andere Menschen können einander zu Engeln werden. Die Nähe Gottes kann im Miteinander spürbar werden. Wir sind gehalten. Amen.

Pfarrer David Scherf
Erlösergemeinde Amberg

IMPRESSUM

Herausgeber:

Die Kirchengemeinden der Region Mitte des Dekanatsbezirks
Sulzbach-Rosenberg. (Amberg-Auferstehung, Amberg-Erlöser,
Amberg-Paulaner, Hirschau).

Vertreten durch (V.i.S.d.P):

Stefan R. Fischer, Martin-Luther-Str. 11, 92242 Hirschau

Redaktion und Layout:

Stefan R. Fischer

Bild- und Textnachweis:

Das Bild auf Seite 6: S.R. Fischer; Seite 41: de.wikipedia.org;
restliche Bilder: Pixabay.com

Bibeltexte: Luther 2017.

Auflage und Druck:

250 Stück; Wir-machen-Druck.de

**Es wird darauf hingewiesen, dass die inhaltliche Verantwortung
bei den jeweiligen Autoren liegt.**

Die Amberger Sommerpredigten finden an fünf Sommersonntagen
in vier Kirchengemeinden statt.
Predigten, Predigende und Gemeinden gehen auf Reisen.

Ein Thema wird in vierfacher Perspektive in Predigten beleuchtet und
entfaltet.

Dieses Format zielt auf evangelische Identitätsbildung in der Region
Mitte des Evang.-Luth. Dekanatsbezirks Sulzbach-Rosenberg.

